

# Märzburger Tageblatt

**Bezugspreis** für Volk und Stadt freibleibend. Erziehungswissenschaftliche, Fortbildungsmaterialien, Nachförderung vorbehalten. Erscheinungsdauer: monatlich. Einzelnummer 500 000 M., Sonntags 700 000 M. **Verwaltungssitz:** Amt Salza Nr. 16 654. **Verkaufsstelle:** Salzastraße 4; Zweigstelle: Gotthardstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird kein Gewähr geleistet. Erfüllungsort: Merseburg.

(Kreisblatt)  
**Unparteiische**

**Anzeigenpreis** Der Gehp. Wilflim. Saubraum 20 M. und der Gehp. Wilflim. Verlameraum 80 M. maßstabmäßig 12 000. Die laufende Belegausgabe wird dem Besteller auf seine Anzeigen bei jeder Ausgabe mit 150 000 M. in Zahlung genommen. Briefgebühren 300 000 M. Porto befreit. Alle Briefe freibleibend. Anzeigenfrist vormittags 10 Uhr. Sammelanzeigen Sonderart. — Fernsprecher Nr. 100.

## Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)  
**mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden**  
Nr. 217 Sonntag, den 15. September 1923. 163. Jahrgang.

### Silberding über die zerrütteten Finanzen.

#### Droffung aller Ausgaben.

Berlin, 15. September. Der amtliche Bericht über die gemeinsame Sitzung des Wirtschaftsausschusses und des Finanzpolitischen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrats am vergangen Mittwoch liegt jetzt vor. Besonders hervorzuheben ist die Rede des Reichsfinanzministers Dr. Silberding, der zunächst die Stellung der Regierung zur Bilanzfrage charakterisierte und einzelne Fragen von Mitgliedern des Reichswirtschaftsrats beantwortete. Der Minister betonte, daß der Getreide-, Mehl- und Brotbedarf bis 15. Oktober gedeckt sei. Auch für die Zeit nach dem 15. Oktober sind bereits gewisse Bekannte herangebracht. Für die Fett- und Magerfleischversorgung sind Maßnahmen zur Vermeidung gestellt worden, sobald die Zollungsmittel wieder eintreffen, auch die Getreidemehl- und Brotbedarf des Reiches ist eine solche, daß wir andere Ausgaben als die zur Erhaltung des Reiches notwendigen nicht leisten können. Die bedeutendsten Ausgaben, nämlich die für die Ruhr, sind ganz außerordentlich geworden. Fast die gesamte Volkswirtschaft des besetzten Gebiets wird größtenteils durch Wirtschaftsmittel ernährt. Es kommt hinzu, die Aufbringung des Betriebskapitals für Industrie und Handel. Die Abhilfe wird erst durch das Fehlen einer ordnungsmäßigen Verwaltung, die aber noch immer keine sich eine richtige Ausgabenkontrolle zu verschaffen. Die Frage der Einschränkung aller Ausgaben ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Lösung des Ruhrproblems muß im Wege von beschränkter Bekandlung gesucht werden. Eine glücklicher Währungsveränderung hätte Folgen haben. Es käme zu den schmerzlichen Einschränkungen. Würden wir aber rein medizinisch alle Kredite erlöschen, dann ist die Gefahr neuer Kurven gegeben. Auf der anderen Seite kann die Finanzwirtschaft nicht gehalten, wenn die Ausgaben so fortwähren, besonders im Hinblick auf das Goede am Devisenmarkt. Wenn hier eine Veränderung erfolgen soll, müssen die Mittel für das Wechselt gestrichelt werden. Es ist ein Weg dazu gefunden, der auch für die lebende Bevölkerung erträglich ist. Der Finanzminister hofft, dadurch die Lage am den Devisenmärkten zu befestigen und durch Einschränkung des Devisenbedarfs die ungenutzte Import von der Devisenseite frei zu verhindern. Zusammenfassend erklärte Dr. Silberding, daß die augenblicklichen finanziellen Anforderungen in der vorgeschlagenen Form auf alle Gebiete verteilt werden sollen und daß alle anderen Maßnahmen bis auf ein Mindestmaß abgedrückt werden müssen. Der Finanzminister hat die eine Reihe bestimmter Härten Maßnahmen vorbereitet, die eine starke finanzielle Wirkung haben werden und durch die eine bedeutende Einschränkung der Inflation in kurzer Zeit möglich sein würde. Mit der heutigen Devisenwirtschaft muß abgedrückt werden. In die Volkstreue muß die Überzeugung hineingebracht werden, daß es keine schlimmere und keine ärgere Steuer gibt als die Inflationsteuer. Wenn das Volk nicht endlich dazu erogen werde, daß es verstehen lernt, daß die Inflation das wahre Unglück ist, wenn das Volk bei diesen Inflationsmaßnahmen nicht mitmacht, dann gibt es für uns keine Rettung mehr. Man muß verstehen lernen, daß eine verständige und klare Finanzverwaltung allein der Weg ist, der zum Ziele führt. Weiter beschäftigte sich der Minister mit dem Problem der Erwerbslosenversicherung. Die ganze Erwerbslosenversicherung dürfte nicht allein dem Reich aufgeladen werden, das nahezu zahlungsunfähig geworden ist. Auch in den Ländern und Kommunen dürfte die Ausgabenwirtschaft nicht mehr so weiter gehen. Das einzige Mittel, hier zu einer Veränderung zu kommen, besteht darin, daß die Länder und Kommunen wieder die Verantwortung für ihre Ausgaben erhalten und eigene Steuerquellen haben. Die nächste Woche ist jetzt, wie wir über die nächsten Wochen hinwegkommen und die Kritik in der Provinz voranbringen. Silberding hat zwei Gefahren: erstens eine Zurückhaltung der Ernte. Wenn man es vielleicht auch physiologisch begreifen könne, daß der Handvorrat angetrichelt der inwärtigen Währung seine Erzeugnisse zurückhält, so sei doch dabei die große Gefahr, die uns ausbleiben bedroht, wenn die Städte von Nahrungsmitteln entsetzt sind. Und noch ein anderes zu dem Thema der Währungsfrage: Es ist ganz sicher, daß Revalutierungsaktionen für die Papiermarkt bestehen. Aber man solle das jetzt nicht überbetonen und man solle keine Panik machen, die man nicht überbetonen unterliegen. Genau das Gegenteil muß geschehen. Solange die Papiermarkt gelegentlich Zahlungsmittel bleibt, solange in Papiermarkt die Steuern erhoben werden, solange sei für die Papiermarkt ein wenig auch bezieher Inflationsrisiko vorhanden und solange kann eine gewisse Entwertung der Papiermarkt nicht eintreten. Es handelt sich augenblicklich um die kritische Periode, die seit Gründung des Reiches überhaupt da war. Von dieser Tatsache muß man überzeugt sein, und man muß sich klar sein, daß jetzt keine anderen Auswege anerkenne, als dafür zu sorgen, daß der Bürgerkrieg, das Chaos, vermie den wird,

daß wir über diese Zeit hinwegkommen müssen, daß aber unbedingt die politischen Lösung stattfinden muß und daß wir dann erst die Grundlage haben werden, auf der eine wirtschaftliche Aufbaurarbeit möglich ist. Und dazu müssen Sie, die Sie hier die Wirtschaft repräsentieren, in erster Linie beitragen in dem festen Bewußtsein und in der Überzeugung, das Sie alle haben müssen, daß wenn das Reich juristisch geht, es eine deutsche Wirtschaft nicht mehr gibt. Alles was Sie heute erwarten, ist nichts anderes als eine Versicherungsprämie, die Sie sich selber zahlen. Auf der anderen Seite können Sie überzeugt sein, daß alles geschieht, was menschenmöglich ist, und das, was von uns verlangt wird, geht nicht über die menschliche Kraft hinaus, um diese zwei Bedingungen zu erfüllen: die augenblickliche Bilanz und die finanzielle Heiligung. Den Ausführungen des Ministers wurde lebhafter Beifall zuteil.

Reichswirtschaftsminister v. Kaunert erklärte zur Devisenfrage, die einzig wirkliche Möglichkeit der Einfuhrheiligung bestehe darin, daß gemäß der Devisenordnung Devisen zur Aufkauft werden dürften, um den Wertes auf zwei Monate zu versorgen. Ein weiteres Mittel sei die Steigerung der Produktion der im Inlande bezugnehmenden Erzeugnisse.

#### Poincaré unterbricht seine Reise.

Paris, 14. August. Poincaré, der heute Mitternacht aus Bologna zurückgekehrt ist, wo er am Festessen eines Reichsvereins teilnahm, sollte heute eine Reise nach Lothringen antreten. Er hat jedoch seine Abreise verschoben: wie das „Echo de Paris“ schreibt, mit Rücksicht auf die Entscheidung der Reichsversammlung im griechisch-italienischen Konflikt, namentlich aber mit Rücksicht auf die (dies der Ausdruck des Ministers) Pendoborschläge des Reichsanzlers Trejemann.

#### Gerüchte über Mobilisierungen auf dem Balkan.

Athens, 14. September. Wie von der Grenze gemeldet wird, wird die Möglichkeit der Mobilisierung in Griechenland immer unangenehmer. Der jugoslawische Gesandtschaftsträger in Athen erklärte, jugoslawische Truppen seien bereits in diesem Gebiet zusammengezogen worden, um das Ueberhandnehmen des Bundesunwesens zu bekämpfen. Die Truppen hätten den Befehl bekommen, wenn es nötig werde, sogar die Bulgaren in die Grenze zu überdrücken. (D) Hier laufen mündliche Gerüchte über die Stärke der Mobilisierungen. Man spricht von über 50 000 Mann, die rekrutiert worden sind. Die serbischen Behörden erhielten die Nachricht, daß die Italiener in Waena Waffen und Munition auslieferten. Wie aus Belgrad gemeldet wird, befürchtet man in Jugoslawien eine italienische Invasion aus dieser Richtung kam, da Jugoslawien in der Lage ist, eine Armee von zwei Millionen Mann auf die Beine zu stellen, d. h. jeden freien Einwohner des Landes. Weiter heißt es gerücheweise, daß Jugoslawien in den letzten Tagen eine Anzahl von Unterseebooten bekommen hat, die von einem kleinen ariatischen Hafen aus operieren sollen.

Die Rimefrage ist über den kritischen Punkt hinaus. Der italienische Gesandtschaftsträger in Belgrad hat eine Einladung zu neuen Verhandlungen überbracht und die italienische Regierung ging darauf ein. Ralich hat in Paris von Poincaré und Briand dem französischen Vorkämpfer die Zustimmung erhalten, daß die Verhandlungen von neuem aufgenommen werden und die italienische Einladung, die mit einer Verlängerung des morgen ablaufenden Ultimatus bis zum 30. September verbunden war, hierfür darauf zurückzuführen sein. Das heißt, daß Mussolini den Wunsch nach einer persönlichen Besprechung mit Ralich anspricht hat, die in der Nähe von Rime stattfinden soll.

Der italienische Ministerrat hat sich mit den Entscheidungen Mussolinis einverstanden erklärt.

#### Die Revolution in Spanien.

Ein politisch-militärisches Kabinet.

Paris, 14. September. Von der spanischen Grenze wird gemeldet: Nachdem das bisherige Kabinet heute vormittag demissioniert hat, glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß eine Kombination gebildet werden wird, in der dem bisherigen Ministerpräsidenten Salva Casas und irgendeinem der dem General Primo de Rivera gehörigen Generalen gleiche Machtvollkommenheiten zugesprochen werden. Die ganze von Barcelona ausgehende Bewegung hat die normale Ruhe in Spanien bisher nicht gestört.

„Sabas“ verbreitet folgende Depesche aus Barcelona vom 5 Uhr nachmittags: Der Generalkapitän Primo de Rivera erklärte seinen, daß er telephonisch mit dem General

#### Hin und Her.

Aus der Wilhelmstraße in Berlin und vom Quai d'Orsay in Paris fliegen geheimnisvoll Nachrichten auf, französische Minister sind in Berlin gewesen. Der französische Botschafter in Berlin hat den Reichsanwalt aufgesucht, um mit ihm die „schwebenden Fragen“ zu erörtern. Was das für schwebende Fragen sind, wissen wir. Es handelt sich um Anknüpfung von Fäden zwischen Berlin und Paris. Eigentlich waren diese nie zerrissen. Wenn auch auf der offenen Bühne die leitenden Staatsmänner hedebeite Reden hielten, die Fäden hielten und drohten. Hinter den Kulissen ging es darum um so weniger geräuschlos zu. Es wurde aber umföhrer der Schlüssel zu einer Verhandlung gesucht, die Frankreich ebenso gut brauchte wie Deutschland. Frankreich hat schon unter dem Reichsdruck gelitten. Die Kohlen, die es nicht liefern konnte, mußte es für teures Geld aus England einführen. Aus den englischen amtlichen Berichten geht hervor, daß Frankreich im Monatsdurchschnitt fast eine Million Tonnen mehr als früher aus England bekam, was zum Teil den Sturz des französischen Frant erklärt. Der Winter hätte also auch für Frankreich schwere Abie gebracht, zumal es an Hausbrand vielfach mangeln würde.

Was ein harter Wille in der Politik immer noch bedeutet, hat uns Mussolini gezeigt. Hinter ihm steht das italienische Volk einig und geschlossen. Mussolini läßt sich nicht einschleichen von allwissendsten von Sozialisten und anderen Wirrköpfen. Streikmann ist kein Mussolini, wenn er auch über ein tüchtiges Geziel Erzeugt verfallt. Und dieser Örgerei will sich darin betätigen, unter allen Umständen die Ruhrfrage zu lösen. Poincaré hat sich bereit, als Anknüpfung zu den Verhandlungen zu versichern, daß der Widerstand im Ruhrgebiet erst aufgegeben werden müsse. Weiter hat er hinzugefügt, daß ihm der Spag in der Hand lieber sei, als die Taube an dem Dache. Wir können die Zugammensetzung für uns auch daraus ziehen. Der Widerstand ist der Spag, den wir schlachten, da wir nicht einmal wissen, wo die Taube ist. Geben wir den Widerstand auf, so liefern wir uns damit beziehungslos aus. Der Poincaré hat die Verbündeten zur Seite geschickt. England hat es nicht einmal fertig gebracht, gegenüber Mussolini seinen Willen durchzusetzen. Gegenüber Poincaré hat sich Baldwin mit Rechtsverwahrungen begnügt, die der Franco einfach zu den Akten gelegt hat. Wir können den Widerstand fortsetzen, wozu allerdings mehr notwendig ist, als Morden und Verhaftungen. Der wirtschaftliche und finanzielle Zusammenbruch, der droht, ist nicht die Folge des Ruhrstreiks, sondern der sozialen Wucherung. Die Wucherung, die von Anfang an haben sozialistische Führer und Zeitungen immer wieder betont, daß verhandelt werden müsse. Das hat Poincaré sich nicht zweimal sagen lassen, jedoch es für ihn nur darauf ankam, zu warten, bis die sozialistische Wühlerei die Widerstandskraft zerstört haben würde. Es sei nur an die Reden des jährlichen Ministerpräsidenten Zeigner erinnert. Es sollte einmal ein hoher italienischer Verwaltungsbeamter fragen, in dieser Form die Politik des Ministerpräsidenten Mussolini zu durchzuführen, wie es Zeigner tatsächlich getan hat. Mussolini hätte sich den Mann einfach zwangsweise nach Rom kommen lassen, um ihm dort ein für alle mal den Strohhalm zu foppen. Auch in England und Frankreich wäre dies Rebenreigert nicht möglich gewesen. Es hat sich das anderswärts räckerliche Spiel, das 1917 und 1918 getrieben wurde, in vollem Umfang wiederholt. Ein einziges und gelöstes Volk, das von einem wirklichen Staatsmann geführt wurde, hätte den Wapaden an der Ruhr ein anderes Moskan bereitet. Was ist es vielleicht nicht zu über. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Frage nationaler Franzosen: wer ist nicht überhätten. Die Drogen sollen nicht wieder weinen, die Sorgen, die star und bereit sind, bis zum äußersten zu widerstehen. Der Triumph Poincarés würde die Vernichtung Deutschlands bedeuten, aber keine Befreiung von der Ruhrfrage bringen. Es muß ein Ende gemacht werden mit dem Hin- und Herreisen.

Don Jaime ist der Prätendent auf die Krone Spaniens. Er ist Ober des reichlichen Zweiges des spanischen Hauses der bürgerlichen Linie des Hauses Bourbon-Plant, das Ludwig





# Siedlers Gartenschau Neu-Rössen

Ausstellung in der Turnhalle Neu-Rössen

Sonnabend, d. 15. 9. 23, Sonntag, d. 16. 9. 23, Montag, d. 17. 9. 23,  
3 bis 8 Uhr nachm., 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm., 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm.

Anschließend gemütliches Beisammensein verbunden mit Vorträgen des Männer-Gesang-Vereins Neu-Rössen:  
Sonnabend und Montag im Gasthaus Neu-Rössen, Sonntag im Beamten-Speisehaus des Leuna-Werkes.

Für Getränke und Speisen ist bestens gesorgt! Preisverteilung findet am Montag statt!

## Der richtige Weg

# Persil

so zu verwenden, wie es den größten Nutzen bringt!

- Richte Dich nach folgender Vorschrift, sie ist einfach und bringt Gewinn:
1. Löst Persil in kaltem Wasser auf, nicht in warmem; dadurch sichert Du Dir die größte Ergiebigkeit. Ein Paket schon ergibt 2 1/2 - 3 Eimer schönster Lauge.
  2. Lege die Wäsche in die bereitete kalte Lauge und bringe sie unter gelegentlichem Umrühren langsam zum Kochen. Eine Viertelstunde Kochenlassen genügt.
  3. Spüle gut, zuerst in warmem, danach in kaltem Wasser, bis dieses ganz klar bleibt.

## Das ist alles!

Der Erfolg zeigt sich in duftig frischer Wäsche von blendender Reinheit. Du brauchst bei dieser Behandlung keinerlei Zusätze von Soda und Seifenpulver, brauchst nicht zweimal zu kochen und Deine Wäsche nicht auf dem Wäschbrett zu rubeln. So sparst Du Noble Zeit und Geld und schonst die Wäsche!

## Ein wirtschaftlicheres Waschen gibt es nicht!

Mach die Probe! Du allein hast den Nutzen davon!

Die eingehende Erläuterung bei jedem Waschen bringt das vorherige Einweichen in Heiß-, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda; es wirkt schmutzlösend und verleiht die nachfolgende Behandlung.

## Keine Ausnahme-Tage!

Don heute ab heute für:  
**1 kg Lumpen 300 000 Mk.**  
und mehr je nach Quantum und Qualität,  
für Knochen, Wolle, Papier, Felle etc.  
bedeutend erhöhte Preise!

**Wilhelm Prophet**, Hundst. Nr. 676,  
Fernspr. 675.  
und Filiale: Große Stützstraße Nr. 11.  
Reelles Geschäft! Kostenlose Abholung!

## Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg.

Die Steigerung der Reichsindexziffer auf 5 051 046 macht den Aufbau der nachstehend verzeichneten Wohnflächen erforderlich.  
— Die Säge sind in Tausend Mark angegeben. —

Stufe	Grund-lohn	Arbeitsverdienst für			Beiträge einchl. 2% Holzschlag	
		den Tag	die Woche	den Monat	täglich	monatlich
40	16 000	bis 17 500	bis 122 500	bis 525 000	1 520	10 640
41	19 000	" 20 500	" 143 500	" 615 000	1 805	12 035
42	22 000	" 24 000	" 168 000	" 720 000	2 090	14 690
43	26 000	" 28 000	" 196 000	" 840 000	2 470	17 290
44	30 000	" 32 500	" 227 500	" 975 000	2 850	19 650
45	35 000	üb. 32 500	üb. 227 500	üb. 975 000	3 325	23 275

Vorstehende Wohnflächen erhalten Wirkung ab 17. September 1923. Die erhöhten Beiträge werden ab 15. Oktober 1923 gewährt.  
Die zur Berechnung der Beiträge erforderlichen Lohnangaben sind von den Arbeitgebern sofort zu machen.  
Schriftlich werden die bisherigen Wohnflächen bis 17. 9. 1923 gefordert.  
Merseburg, den 15. September 1923.

Der Vorstand.  
Dito Diegel.

## Homöopath.

Bloch - Spagyrische Krankenbehandlung für fast alle Leiden.  
W. Tödtmann, Halle, Friedrichsstraße 55 I.  
Telephon 2337

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder Art  
empfehlen in großer Auswahl

**G. Schaible**  
Möbelfabrik  
Galle 3, 6r, Märkerstr. 26  
am Kaskeller.

## Nationalkassen

(beide Nummern erbeten)  
kauft Bügler, Berlin,  
Votsdamer Straße 38.

## Gebrauchter Wagen

gekauft. circa 30 Zentner  
Tragkraft. Kein Feder-  
wagen, nicht schmaltspurig.  
Zu erfragen in der Filiale  
Gotthardstraße.

Unterhaltenes  
Kinderdrachbett und  
Kinder-Schlappstuhl  
zu kaufen gesucht.  
Off. mit Preis unter G 16  
an die Filiale dieser Zeits.  
Gotthardstraße 38.

## Sichere Erbschaft

bietet sich strebs. Damen  
u. Herren in jedem Ort  
durch Einrichtung eines  
Zertifikats u. Kurzwaren-  
Geschäftes. Dabei nicht  
nützig. Kleines Kapital-  
forderlich. Ausführl. An-  
gebote mit Rückporto er-  
beten u. E. 15 an Dito  
Franz 204, Augusten-  
Bermittl., Halberstadt

# Wertbeständig

erhalten Sie Ihr Kapital bei Einkauf von

**Schlafzimmern  
Speisezimmern  
Herrenzimmern**

Neuzeitlich schöne Formen Beste Verarbeitung

Unsere Preise bewegen sich in den bescheidensten Grenzen  
Ein Besuch ist für Sie von großem Wert

Spezialhaus für Wohnungs-Einrichtungen

Möbel-  
haus **S. Sachs, Leipzig**  
Nikolaistraße 31, I., II., III. u. IV. Stock

## Musikharmonischer Orchesterverein Merseburg

Zur Erneuerung der Mitgliedschaft für das  
Konzerthaus 1923/24 und zur Neuordnung von  
Mitgliedern liegen die Eintragungslisten im "Herzog  
Christian" sowie bei den Herren Kunze, Schreiber-  
straße 111 und Rodemann, II., Altenburg 161, vom  
16. bis 23. September aus.  
Da sich die Listen der einzelnen Konzerte heute  
auch nicht annehmen überlegen lassen, wird zunächst  
ein Mitgliederbeitrag von 5 Millionen Mark  
erhoben, der bei Ausgabe der Mitgliedskarten (vom  
26. bis 30. September) zu entrichten ist. Die Er-  
hebung von Sonderbeiträgen zu den einzelnen  
Konzerten muß vorbehalten bleiben.  
Für Anmeldungen, die etwa nach dem 30. Sep-  
tember erfolgen, erhöht sich der Mitgliederbeitrag ent-  
sprechend der Geldentwertung. Der Vorstand.

## Bersteigerung!

Mittwoch, den 19. d. M., ab vormittags  
1/2, 10 Uhr, verleihe ich im freien Auftrage im Gast-  
haus "Zur Zinkenburg", hier, öffentlich meistbietend  
gegen fortwährende Parabolung u. a. Glasfahnen, ev.  
Eich mit Mann-Bl., 2 m hohen Spielst. m. Kasten,  
Rücheltisch, Gasherd m. Tisch, Büchereigeb., Sport-  
wagen, gr. Krühkaff., Federbett, versch. andere; Klei-  
dungsstücke (u. a. 3 m Anguststoff, Mäntel, Anzüge),  
mehr. B. Schuhe; ferner: Rollwagen (20-30 Ztr.  
Tragkraft), Taschengegen, Hartk. Müllkörben, Ge-  
weirteile, Wagenbede u.  
116, Franke, Heid. Auktion, Lindenstr. 11, Tel. 625.

## Gebr. Bethmann,

Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.,  
Große Steinstraße 79-80.  
Kleinstmöbel,  
Flurgarderoben

## Asthma

Jedes Preisgebot überzahle ich um 2 Millionen für  
**Mauser-Pistolen**  
Prismengläser, teildraue Gläser 08,  
Parabellum-Pistolen  
L. Möllering, Halle a. S.,  
Dreyhauptstraße 1, II

**Daad Hofmeisters Erben  
Querfurt**  
Telefon 57 u. Trankstr. 8 u. 15.

# Rohwolle

Ständiger Umlauf  
gegen pa. Strickgarn.

## Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
eichener und kieferner Postensärge  
**Metal-Särge**  
Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gotthardstr. 34. Telephon 458.

## Tausche

meines Zimmerwohnung  
gegen kleinere mit Balkon  
oder Garten. Offerten unt.  
Nr. 439/23 a. d. Exped.  
Ehepaar sucht ein  
**möbl. Zimmer**  
in der Lungenstr. b. Merse-  
burg, für sofort. Offerten  
unt. 3100/23 an die Filiale  
Gotthardstraße.

## Zimmer-Wohnung

sucht! v. Beamter hier, oder in  
Tausch geg. gl. prachv.,  
in Halle-Süd, Anbot Post-  
fach 56 Merseburg.  
Jüngerer Kaufmann  
sucht freundl. möbliertes  
**Zimmer.**  
Offerten unt. H. T. 25  
an die Exped. d. Bl.

Wir kaufen jederzeit **Papierabfälle** 100 000 Mark das Kilo  
Schreibpapierabfälle und Akten zirka 1/2 mehr. **Königsmühle.**  
Größere Posten werden nach telefonischer Vereinbarung kostenlos abgeholt!  
Ablieferung Nachmittags (außer Sonntags).



gedraht werden, kann man heute nur mit höchstens 50 rechnen. Weiter fängt sich mit Familie wieder an, heute macht Männchen und eilt dann, haben schlagen, schmeißt querfeldein.

Und die Inuit fliegt wieder rubig und geschäftig dahin, ihren Weg zur Saale nehmend, und nimmt täglich Griffe nach Merseburg mit. Sie ist wieder ganz gamm geworden und führt bestlich wenig Wasser, aber ihr Scheit nicht bange zu sein; das Meer, das ich vor Ihnen habe und das mit seinem eintönigen Kläuschen Meereserinnerungen wach rufen kann, weiß es fider ganz genau und wartet nur auf Herbst, Winter und Frühjahr, wo es die gültigsten Reibungen kaum zu schluden vermag, und in diesem Kläuschen vom Westen drängt sich das saure und spritzende Wogen vom Süden her, wo die Wüste ununterbrochen in Tätigkeit ist, das Getreide der neuen Ernte den Menschen zu bereiten. Und während an den Abhängen der Inuitberge die Baumkonnen immer bestlicher den goldschmelzenden Schimmer anlegen, reißt auf den Weinbergen nur langsam der Wein, der in diesem Jahr über eine mittelmäßige Ernte kaum hinwegkommen wird; und doch wird man vielleicht ganz dankbar über Jahr 1929er Inuitweine trinken, wenn Meisel- und Saganwein unerwartliche Preise erzielen haben.

Überhaupt die Preise! Man merkt das erst so recht, wenn man einmal einige Wochen nicht in der Stadt mit gelebt und in den Briefen mitgeschritten ist. Aber jetzt merke ich es recht deutlich an einem einzigen kleinen Beispiel: betragen bin ich auf der Staatsbahn für 5 Tausend Mark

und wenn ich morgen reife, werde ich wohl nicht viel weniger als 2 Millionen Mark bezahlen dürfen. Mein erster Brief, der ich bekam, ist ein 40-Mark-Brief, jetzt darf man 75 Tausend drauf geben (d. h. wenn man Marken dazu hat, was hier natürlich in dieser Selbstvergeffenheit gänzlich unmöglich ist). Und dabei bangt man täglich die Stellung anzufragen, ob nicht an der Spitze des letzten Erhebungs für irgend etwas ankündigt. Wie's nicht so?

Nein, man muß nicht mehr verreisen oder wenn man's ist, sofort heimfahren. Aber ungenügend ist's doch. Das Inuitmal ist mir lieb geworden und seine reizvolle Lage und Umgebung wird mir unversehens bleiben. Noch einmal geht es an alle lieben Stellen der Berge und Täler, den Vater und Aeltern. Gollmer schmerzt die untergehenden Abendsonnen; und die letzten Erträge der untergehenden Sonne werfen einen herrlichen Widerschein in die Wald schneise. Kurz vor dem Austritt aus dem Wald erregt ein Anstehen in den Auelen meine Aufmerksamkeit; es ist wieder das nette junge Gollmehörnchen, das noch unbekannt wie Vater und Aeltern. Gollmer schmerzt die untergehenden Abendsonnen; und die letzten Erträge der untergehenden Sonne werfen einen herrlichen Widerschein in die Wald schneise. Kurz vor dem Austritt aus dem Wald erregt ein Anstehen in den Auelen meine Aufmerksamkeit; es ist wieder das nette junge Gollmehörnchen, das noch unbekannt wie Vater und Aeltern. Gollmer schmerzt die untergehenden Abendsonnen; und die letzten Erträge der untergehenden Sonne werfen einen herrlichen Widerschein in die Wald schneise.

füher ist und für dieses Jahr die Vorberer entent. — „Sut Dell.“

**Besuchsvorturnier in Neu-Höffen.**  
 Morgen, Sonntag, am 16. September, findet in Neu-Höffen die letzte diesjährige Besuchsversammlung statt. In der Leitung des Besuchsvereins hat die Besuchsversammlung in Neu-Höffen ein erstes Gelingen mit danken, wird gleichzeitig mit guten Leistungen aufwarten. Das Turnier findet am Nachmittag statt. Die Besuchsversammlung geschlossen nach Neu-Höffen zu marschieren. Die Besuchsversammlung wird voraussichtlich wieder sehr feierlich. Bei der Besuchsversammlung wird die Besuchsversammlung in Neu-Höffen zu veranstalten. Derjenige, der die schönen Blumen gestiftet hat, bekommt eine Auszeichnung. Wir wünschen der Besuchsversammlung in Neu-Höffen einen günstigen Verlauf. — „Sut Dell.“

## Turnen, Spiel u. Sport des „Merseburger Tageblatt“

**Der zweite Verbandsspieltag.**

Die ersten Schachkämpfe sind gesungen, unaufrichtig Sonntag für Sonntag wird nun der Schachsport im Kampf um die begehrten Punkte über den Rasen laufen, während Glücklichstein fortuna in wechselnder Laune Sieg und Niederlage bestreitet. Mittwochlich stehen Tausende und Abertausende der besten Fußballspieler im Ringen um die tausende Punkte der Fußballwelt. Die nächsten Tage wird noch zwei übrig bleiben, die den letzten Gang zur höchsten Würde betreffen. Wahrscheinlich ein imponierendes Aufbauen, der bis ins Kleinste organisiert und lebensfähig erhalten ist!

Im Saalegau interessiert natürlich in erster Linie die 1. (frühere Liga) Klasse; hier spielen allmählich 8 Mannschaften, während der 2. Klasse pausiert. Morgen ist S. f. 2. Merseburger Spieltag. Die Ordnung der Termine ist so getroffen, daß einer unserer beiden Vereine immer in Merseburg spielt (mit einer Ausnahme), jedoch für guten Sport jeweils im Halle'schen Gelände die Begegnung des Sp. 2. 99 und Sportverein 98 statt.

am Von den Jugendmannschaften spielen am Vormittag hier die 1. Juniorenmannschaft gegen Halle 96, die 2. Juniorenmannschaft gegen Sportring u. Mülchen, die 1. Jugendmannschaft gegen Sportring-Galle, die 1. Anabenmannschaft gegen Bades-Salle. Amvormittag spielt die 2. Jugendmannschaft gegen Neumarkt 2.

Die Herren-Handballmannschaft spielt am Sonntag vormittag in Halle gegen Preußen-Gomet, die Damen-Handballmannschaft gegen den Sp. 3. 99.

**Sportverein 99.** 1. und 1. Reserve gegen 98-Halle auf dem Saale-Sportplatz; 2. gegen 98-Halle, 2. (Kohlenhof); 4. gegen Mülchen 2 in Mülchen; 4. gegen Gr.-Kohlen 2 in Gr.-Kohlen. Jugend: 1. Junioren—Spfr. 99 Halle; 2. Junioren—Luerer in Luerer; 1. Jugend gegen 98 in Halle; 1. Anaben gegen 96 in Halle. Die 1. und 2. Hockeymannschaft spielt in Mülchen und die Damenhandballmannschaft gegen S. f. 2. Wie folgt 99 auf 12 Mannschaften ins Feld.

Es ist gewiß bemerkenswert für den Reutlinger 99, daß ihn gleich die ersten Spiele mit den härtesten Gegnern der 1. Klasse zusammenzuführen und ihm keine Zeit zum allmählichen Einleben gönnen. Nach Wader wird morgen 98, die besten Anaben Spanienfahrer, dem Spielplan das Leben schwer machen. Die besten Schwärmer sind ja bekannt geachtet, als das Wader über die Wader zu verlernen brauchte; Namen wie Wiesner (Der), Dieermann

Wader, um gegen die gleiche Mannschaft des dortigen S. f. 2. Mannschaft führt nach Rückwärts, um gegen die dort 1. ein Gesellschafts-Spiel auszutragen. Diese 1. f. 2. führt auf dem Freudenplatz der gleichen Mannschaft des dortigen S. f. 2. Germania im Handballspiel gegenüber. — Die 1. Junioren werden in Halle, um gegen die gleiche S. f. 2. Germania im Handballspiel auszutragen. — Die 1. Junioren auf dem Freudenplatz (Verbandsplatz).

### Liga 98—99 Nachtmittags 4 Uhr auf dem 99er Sportplatz.

(ert.) Klammert (—98 Häuser), Säbelchen (Stinksaunen), Möller (Rechtskaunen) u. i. v. hülfen für dieses können der 98er, die auch in diesem Jahre wieder als erste Anabener auf dem Meißelstil rangieren. Der Spielplan 99 wird also alles aus ihm herausgeben müssen, um ehrenvoll zu bestehen. Die Elf wird morgen ebenfalls wieder Punkte im Turnen zu erkämpfen haben, sonst ficht die Mannschaft: Wehner, Fuhrmann, Mat, Schmeißer, Göbde, Maß, Planert, Bernh, Buttke, Bogt, Klein, Franke. Das Spiel, das Hillu u. (Sportvereine-Halle) leisten soll, verpflichtet, wenn die Reuestellung nicht einen Strich durch die Rechnung macht, einen schönen Kampf zu bieten. Die Halle erst nach Aufhebung der Siege für sich entscheiden wird. Vorher treffen sich die Werbermannschaften beider Vereine im Verbandsspiel.

Wader, um gegen die gleiche Mannschaft des dortigen S. f. 2. Mannschaft führt nach Rückwärts, um gegen die dort 1. ein Gesellschafts-Spiel auszutragen. Diese 1. f. 2. führt auf dem Freudenplatz der gleichen Mannschaft des dortigen S. f. 2. Germania im Handballspiel gegenüber. — Die 1. Junioren werden in Halle, um gegen die gleiche S. f. 2. Germania im Handballspiel auszutragen. — Die 1. Junioren auf dem Freudenplatz (Verbandsplatz).

Die drei übri gen Spiele der 1. Klasse finden in Halle statt und führen 96 mit Sportfreunde, Wader mit Preußen-Gomet und Borussia mit Sportfreunde zusammen; die Erstgenannten haben unter Verlust zum Sieg.

Ebenfalls hochbetrieben herrscht in der 1. Klasse; hier hat Preußen in Heidelberg gegen S. f. 2. angutreten. Wenn die Schwärmer mit den schwierigen Platzverhältnissen sich abfinden, ist an ihrem Sieg nicht zu zweifeln; aber Vorsicht ist geboten! Hier scheidet der Reue (98-Halle).

Wader, um gegen die gleiche Mannschaft des dortigen S. f. 2. Mannschaft führt nach Rückwärts, um gegen die dort 1. ein Gesellschafts-Spiel auszutragen. Diese 1. f. 2. führt auf dem Freudenplatz der gleichen Mannschaft des dortigen S. f. 2. Germania im Handballspiel gegenüber. — Die 1. Junioren werden in Halle, um gegen die gleiche S. f. 2. Germania im Handballspiel auszutragen. — Die 1. Junioren auf dem Freudenplatz (Verbandsplatz).

Das auf dem Rasenlohn angelegte Verbandsspiel Germania gegen Sportvereine Halle fällt aus. Siebe Vereinsnachrichten unten.

In den unteren Klassen herrscht Verbandsspielhochbetrieb. Wir verweisen hierfür auf die eingehangenen.

**Vereinsnachrichten.**  
 S. f. 2. Wie schon am vergangenen Sonntag, stellt auch am morgigen Sonntag der S. f. 2. 10 Mannschaften auf den Plan, und zwar 8 Fußball- und 2 Handballmannschaften. Von den Herren-Fußballmannschaften spielen hier auf dem eigenen Sportplatz in der Sportvereine-Halle die Reserve-Mannschaft gegen Sportvereine-Halle (Gesellschaftsspiel); die 3. Mannschaft gegen Neumarkt 2 (Verbandsplatz); die 5. Mannschaft gegen Sportvereine-Halle 2 (Gesellschaftsspiel); die Liga-Mannschaft ist Spielfeld.

Wader, um gegen die gleiche Mannschaft des dortigen S. f. 2. Mannschaft führt nach Rückwärts, um gegen die dort 1. ein Gesellschafts-Spiel auszutragen. Diese 1. f. 2. führt auf dem Freudenplatz der gleichen Mannschaft des dortigen S. f. 2. Germania im Handballspiel gegenüber. — Die 1. Junioren werden in Halle, um gegen die gleiche S. f. 2. Germania im Handballspiel auszutragen. — Die 1. Junioren auf dem Freudenplatz (Verbandsplatz).

### Die Ermäßigungen beim Steuerabzug

betragen ab 16. September d. J. bei jeder nach dem 15. 9. 1923 erfolgten Zahlung von nach dem 15. 9. 1923 fällig gewordenen Arbeitslohn das Doppelte der seit 1. 9. 1923 gültigen Ermäßigungen. Ebenfalls betragen die Ermäßigungen für Geschäftszwecke vom gleichen Zeitpunkt ab das Doppelte der ab 1. 9. 23 gültigen Höhe mit Ausnahme der freien Wohnung für verheiratete Sepulaturpfläner, für die die bisherige Bewertung mit 36 000 Mark bestehen bleibt. Zugleich ist der Wert der nachstehenden Produkte anderweitig festgelegt und zwar

für Getreide auf	100 000 000
„ Mehlmehl auf	240 000 000
„ Roggenmehl auf	175 000 000
„ Mühlenfrüchte auf	220 000 000

Merseburg, den 14. September 1923.

### Bekanntmachung.

Ich beschuldige, den Sperrgang Weg, fomite er den Vorplatz in Neutreiben durchquert, mit Rücksicht nach der Anlage des Weges und der gärtnerischen Anlage des Anwesenbesitzer, nach einem bei mir aufgestellten Plane zu verlegen. Ich gebe dieses Vorhaben bekannt mit der Aufforderung, Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Anschlusses bei mir geltend zu machen.  
 Emma-Wiese, den 1. September 1923.  
 Der Amtsvorsteher für den Bezirk Öpergau.  
 Conrio.

Lassen Sie sich nicht beirren!  
 Weit zurück bleiben ähnliche Konkurrenzener!  
 Ich zahle wohl über's Ziel hinaus für

**Mauser-Pistolen kal. 7.63.**  
 Auch Umtausch gegen Taschepistolen. — An- und Verkauf von Taschepistolen, Parabellum, Handfeuer.

**Prismengläser**  
 Feldstecher 08.  
**Georg Zobel, Halle a. S.,**  
 Büro u. Laden: Ludw. Wackerbarth, 34 Ecke Mühlweg,  
 An- u. Verkauf von Jagdutensilien  
 Nach Verkauf wird Bahnfahrt vergütet!

---

**Gestrickte**

**— Damen-Jacken —**

in Wolle und Kunstseide

**Jumper — Blusenschöner**  
**Berchtesgadener - Jackchen**

empfehlen in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert

**H. Schnee Nachfl.**  
 A. & F. Ebermann  
 Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

**Finanzamt.**  
 Alterer Herr ficht in gut bürgerlichem Hause halbtägig möbliertes Zimmer. Wünsche wird gestellt. Off. u. Fr. Exp. d. Bl. erbeten.

# Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten  
zum Preise von 250 Mark vierteljährlich.

Stück 37.

Merseburg, 15. September

1923.

247

## Dienstgeschäftsverwaltung.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß seitens der Gemeindebehörden Kreiseingeseffene, die Anträge irgendwelcher Art an den Gemeindevorsteher zur Weiterleitung an den Kreisaußschuß oder Landrat übergeben wollten, ohne Notwendigkeit veranlaßt worden sind, die betreffenden Anträge persönlich in Merseburg bei der Kreisverwaltung zu überreichen. Abgesehen davon, daß hierdurch die glatte Abwicklung der Dienstgeschäfte in den hiesigen Geschäftszimmern gestört wird, entstehen den betreffenden Antragstellern nun unnötige unverhältnismäßig hohe Fahrtkosten, da fast nie auf die eingehende Stellungnahme der Gemeindebehörde — auf Grund der ihr zugegangenen Vorschriften oder Weisungen — verzichtet werden kann.

Es bleibt natürlich jedem unbenommen, seine An gelegenheiten persönlich mir oder den von mir beauftragten Beamten vorzutragen. Dagegen sollen die Gemeindevorstände uhm. die Interessenten nur dann zum persönlichen Erscheinen veranlassen, wenn dieses besonders gewünscht wird.

Merseburg, den 23. August 1923.

## Der Vorsitzende des Kreisaußschusses. Güste.

255

## Polizei-Verordnung über Polizeistunde.

Auf Grund der §§ 137, 139 und 140 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 2 und 4 des Notgesetzes vom 24. Februar 1923 (Reichsgesetzblatt 1923, Seite 147) wird, da ein Fall vorliegt, welcher keinen Anlaß gestattet, vor Einholung der Zustimmung des Provinzialrates für den Umfang der Provinz Sachsen folgendes angeordnet:

§ 1. Für Kaffees, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, sowie für Theater, Lichtspielvorführungen, Varietés, Kabarets und für alle Darbietungen, welche bei gewerbmäßiger Veranstaltung einer Erlaubnis nach § 33 a der Reichsgewerbeordnung bedürfen, wird als Polizeistunde die Zeit von 12 Uhr nachts bis morgens 6 Uhr festgesetzt. Während dieser Zeit sind alle Räume für den Verkehr geschlossen zu halten.

Vorstehende Vorschriften beziehen sich nicht auf das Verabreichen von Speisen und Getränken an Durchgangskreisende auf Bahnhöfen, welche sich als solche durch den Besitz einer Fahrkarte ausweisen können und an Hotelgäste, welche nach einer Uebernachtung im Hotel mit Frühzügen vor 6 Uhr morgens abreisen.

§ 2. Die Bestimmungen über die Polizeistunde finden auch Anwendung für geschlossene Gesellschaften (Klubs, Logen usw.) in den zu einer Gast- oder Schankwirtschaft gehörigen oder mit einer solchen in Verbindung stehenden Räumen, soweit damit ein gast- oder schankwirtschaftlicher Betrieb verbunden ist.

§ 3. Die Polizeistunde wird auch auf Räume ausgedehnt, die im Eigentum geschlossener Gesellschaften stehen oder von ihnen ermiert sind, falls in den Räumen Gast- oder Schankwirtschaft betrieben wird.

§ 4. Öffentliche Tanzlustbarkeiten dürfen nur Sonntags, an den zweiten Feiertagen der großen Feste sowie an zwei Tagen in der Woche, die die Ortspolizeibehörde festsetzt und nur bis zur Polizeistunde stattfinden.

§ 5. Ausnahmen sind zulässig:

a) von den Bestimmungen der §§ 1 bis 3 durch die Ortspolizeibehörde für geschlossene Gesellschaften, Klubs usw. in besonders begründeten Fällen, z. B. bei Abhaltung der jährlichen Stiftungsfeste, Winter- oder Sommerfeste von Vereinen. Die Verlängerung darf durch die Ortspolizeibehörde für einen bestimmten Verein aber nur zweimal jährlich erteilt werden und zwar darf sie nur um zwei Stunden über die festgesetzte allgemeine Polizeistunde hinaus erfolgen;

b) von den Bestimmungen der §§ 1 bis 4 durch die Regierungspräsidenten für gewisse ortsübliche oder volkstümliche Veranstaltungen, z. B. Sängerkulte, Gau-Schützenfeste, Wohltätigkeitsfeste, Gauportfeste und dergleichen.

§ 6. Das Verweilen der Gäste über die Polizeistunde hinaus in den Wirtschaftsräumen ist nach dem Notgesetz vom 24. Februar 1923 (Reichsgesetzblatt Seite 147 ff.) verboten und strafbar, ohne daß es einer besonderen Anforderung zum Verlassen der Schankräume bedarf.

§ 7. Hinsichtlich des Schutzes der Jugendlichen wird auf die Bestimmungen im Artikel 1 § 5 des Notgesetzes vom 24. Februar 1923 hingewiesen.

§ 8. Wer den vorstehenden Bestimmungen vorsätzlich zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu einer Million oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft; bei Fahrlässigkeit tritt Geldstrafe bis zu 100 000 Mark ein. Auch kann die Ortspolizeibehörde die Polizeistunde bis auf 8 Uhr abends herabsetzen.

§ 9. Die Polizeiverordnung vom 15. Februar 1923 (Amtsblatt der Regierung Magdeburg, Seite 56; Regierung Merseburg Seite 39/40; Regierung Erfurt, Seite 34/35) bzw. 26. März 1923 (Amtsblatt der Regierung Magdeburg, Seite 102; Regierung Merseburg, Seite 82/83; Regierung Erfurt, Seite 67/68) wird aufgehoben. Weitergehende Vorschriften, insbesondere meine Provinzial-Polizeiverordnung vom 9. Dezember 1922 (Amtsblatt der Regierung Magdeburg, Seite 318; Regierung Merseburg, Seite 282; Regierung Erfurt, Seite 228/229) betreffend Schlußstunde für Destillationen, Likörstuben usw. bleiben unberührt.

§ 10. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Magdeburg, den 27. Juli 1923.

## Der Oberpräsident. Höring.

Merseburg, den 30. August 1923.

## Der Landrat. Güste.

261

## Betrifft: Beschaffung von Arbeitskräften für die Hackfruchternte (Kartoffeln u. Rüben).

Durch die kalte und feuchte Witterung in den Frühjahr- und Sommermonaten hat sich die Ernte im allgemeinen um rund 4 Wochen verzögert. Bei Eintritt frühzeitigen Frostes wird daher die Einbringung der Hackfruchternte nur möglich sein, wenn hierfür genügende Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden können.

Infolge der rapide steigenden Arbeitslosigkeit in der Industrie dürfte die Anwerbung städtischer Arbeiter in Frage kommen. Bei den gegenwärtigen Ernährungsschwierigkeiten würde die Aussicht auf die Gewährung von Naturalien — besonders von Kartoffeln — weite Kreise der städtischen Bevölkerung zur Beteiligung an den Erntearbeiten veranlassen.

Wir bitten darum die Landwirte des Kreises, schon jetzt mit dem Kreisarbeitsamt in Verbindung zu treten, zwecks Beschaffung geeigneter Leute.

Diesbezügliche Anträge sind zu richten an das Kreisarbeitsamt Merseburg, Domstraße 4.

Die Vermittlung geschieht kostenlos für hiesige Arbeitskräfte. Soweit auswärtige städtische Arbeiter oder Arbeiterinnen in Frage kommen, kommen die Bestimmungen des Erlasses des Herrn Reichsarbeitsministers vom 10. April 1923 Nr. X 3002/23 zur Anwendung. (Reichsarbeitsbl. Nr. 9 vom 1. Mai 1923, S. 283/4.)

Merseburg, den 4. September 1923.

**Öffentlicher Arbeitsnachweis  
Kreisarbeitsamt Merseburg.**  
J. A.: Kürsten.

272

**Verwaltungsgebühren  
für Ausstellung der Kohlenbezugsheine.**  
Beschluss.

Es wird beschlossen, die Verwaltungsgebühr für die Ausstellung der Kohlenbezugsheine und Kohlenkarten von 10 Mark auf 3000 Mark je Zentner zu erhöhen. Von der Gebühr erhalten die Ortsbehörden 1400 Mark je Zentner für die Ausgabe der Scheine und Karten an die Haushaltungsvorstände, 1600 Mark erhält der Kreis für die Unterhaltung der Kreislohlenstelle.

Der Beschluss des Kreis Ausschusses vom 8. Mai 1923 im Kreisamtsblatt Merseburg Stück 19 vom 12. Mai 1923 Nr. 123 verliert hiermit seine Gültigkeit.

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Kreis Ausschuss.**  
Guske.

274

**Erwerbslosenunterstützung.**

Vom 5. September an gelten folgende Höchstsätze:

In den Orten der Ortsklassen  
A B C D und E

1. für männliche Personen
  - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben . . . . . 2 450 2 300 2 150 2 000 Tausend M.,
  - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben . . . . . 2 030 1 890 1 750 1 610 Tausend M.,
  - c) unter 21 Jahren . . . . . 1 460 1 340 1 220 1 100 Tausend M.
2. für weibliche Personen
  - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben . . . . . 2 030 1 890 1 750 1 610 Tausend M.,
  - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben . . . . . 1 660 1 540 1 420 1 300 Tausend M.,
  - c) unter 21 Jahren . . . . . 1 120 1 050 980 910 Tausend M.
3. als Familienzuschläge für
  - a) den Ehegatten . . . . . 860 780 700 620 Tausend M.,
  - b) die Kinder und sonstige unterstützungs berechtigten Angehörige 710 640 570 500 Tausend M.

Für die produktive Erwerbslosenfürsorge betragen die Durchschnittssätze in derselben Zeit in den Ortsklassen  
A B C D und E  
3870 3580 3290 3000 Tausend M.

Merseburg, den 13. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
J. A.: Kürsten.

275

**Sozialrentnerunterstützung.**

Leider konnte eine bestimmte Anweisung über die Erhöhung der Sozialrentnerunterstützung noch nicht ermöglicht werden. Um der größten Not zu steuern, bitte ich, einstweilen einen Vorschuß auf die sehr beträchtliche Erhöhung auszu zahlen (etwa 20 Millionen Mark) und den erforderlichen Betrag hier abzugeben. Ein etwaiger Vote muß eine ausgefertigte (mit Stempel und Unterschrift des Gemeindevorstehers versehene) Quittung vorliegen. Die endgültige Festsetzung soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
J. A.: Kürsten.

276

**Wohnungsbauabgabe.**

Es ist festgestellt worden, daß einzelne Gemeinden mit der Zustellung der Abgabebescheide für 1923 an die Abgabeschuldner noch stark im Rückstande sind. Ich ersuche, die Zustimmung mit größter Beschleunigung zu bewirken oder, wo gemäß Ziffer 39 der Ausführungsverfügung vom 15. Mai 1923 das Ergebnis der Veranlagung nicht durch Abgabebescheide, sondern durch andere ortsübliche Weise bekannt gemacht wird, diese Bekanntmachung sofort zu erlassen.

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
Guske.

277

**Rückständige Gebühren, Beiträge und Kreisabgaben.**

Da trotz wiederholter Aufforderung bisher die gefälligst an die Kreis kommunalkasse zu leistenden Zahlungen der Städte, Gemeinden und Gutsbezirke teilweise noch nicht erfolgt sind, so nehme ich hiermit Veranlassung, auf die Bestimmungen des Gesetzes zur Regelung verschiedener Fragen des Kommunalabgabenrechts vom 8. August 1923 hinzuweisen.

§ 1 Artikel 3 des Gesetzes lautet:

Wird die Zahlung einer an eine Gemeinde oder einen Gemeindeverband geschuldeten Abgabe einschließlich der auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Vorauszahlungen nicht bis zu dem vorgeschriebenen Zeitpunkt geleistet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen Kalendermonat ein Zuschlag von 15 vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Bei der Zahlung eines Betrags von mehr als 10000 Mk. länger als drei Monate im Rückstande, so beträgt der monatliche Zuschlag 30 vom Hundert.

Soweit von heute ab Zahlungen nicht rechtzeitig erfolgen, wird die Kreis kommunalkasse sofort die schuldigen Beträge einschließlich der Zuschläge einzuziehen.

Alle Beteiligten bitte ich daher zur Vermeidung unnötiger Ausgaben die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes, insbesondere die Vorschriften über die Zahlung kommunaler Abgaben genau zu beachten.

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
Guske.

278

**Darlehen an die wirtschaftsschwachen Einwohner des Kreises zur Beschaffung von Kartoffeln und Kohle.**

Auf Grund des Beschlusses des Kreistages sollen auch in diesem Jahre den einzelnen Gemeinden zur Beschaffung von Kartoffeln und Kohle Darlehen gewährt werden. In Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Kreises bitte ich aber, nur in den begründeten Fällen von dem Darlehensangebot Gebrauch zu machen. In erster Linie wird auch in diesem Jahr anzustreben sein, daß mit den Erzeugern der unmittelbaren Umgebung Pflanzverträge abgeschlossen werden. Da voraussichtlich die diesjährige Kartoffelernte in ihrem Ertrage zu wünschen übrig lassen wird, bitte ich entsprechende Verträge in möglichst kurzer Zeit abzuschließen.

Anträge auf Gewährung von Darlehen bitte ich unter genauer Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde und der Personen, für die die Pflanzung von Kartoffeln beabsichtigt wird, bei dem Kreis Ausschuss einzureichen.

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
Guske.

280

**Mehl- und Brotpreise.**

Ab Dienstag, den 18. September 1923 werden die Mehl- und Brotpreise wie folgt geändert:

**A. Großhandelspreise:**

Roggenmehl 85% } 100 kg netto ohne Sack } 110 000 000 „  
Weizenmehl 85% } frei Bäckerehaus } 120 000 000 „

**B. Kleinhandelspreise:**

1 Pfund Roggenmehl 85% . . . . . 660 000.— „  
1 „ Weizenmehl 85% . . . . . 730 000.— „  
1800 gr Roggenbrot . . . . . 2 000 000.— „

Merseburg, den 14. September 1923.

**Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.**  
Guske.

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt (G. Böh).  
J. A.: Kürsten.



# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 37

Merseburg, den 15. September

## Lisbeth.

Skizze von Curt Kühn.  
(Nachdruck verboten.)

Lisbeth war das hübschste Mädchen im Dorfe; der Kupaf, wie die breitflügelige, weiße wendische Haube genannt wird, umrahmte ein feines, sanftes Melusinengesicht mit stillen, mandelförmigen Augen, dem die zarte Haut der Wenden einen besonderen Reiz verlieh. Das schwarze Nieder, wenn auch alt und abgetragen, und der kurze, grüne Rock, in der Farbe zwar von Wind und Wetter verfaßelt und zerschliffen, umschloffen einen zierlichen, geschmeidigen Körper, blühend in der zarten Anmut der ersten Jugend.

Lisbeth hatte Gras für die Ziege geschnitten und schritt mit hochgepackter Kiepe den von Weiden eingefassten Landweg hinab, der durch grüne Wiesen auf das in den Ausläufern des Spreewaldes gelegene Dorf zuführte. Ein Wassergraben, in dem mannhohes Schilf, Wasserschierling in hohen Stauden, hohe Schwertlilien, Pfeifkraut und riesiger Flusampfer wucherte, begleitete ihn.

Am Eingang des Dorfes kam ihr die Frau Pfarrer entgegen, eine hübsche, junge Frau mit lebhaften und freundlichen Augen. Sie schob ihren Kinderwagen und führte ihren Aeltesten, einen niedlichen blonden Jungen von drei bis vier Jahren, an der Hand. Lisbeth wich mit einem ehrerbietigen Grusse aus, mit ihren nackten Füßen in die sandigen Geleise des ausgefahrenen Landweges tretend.

Die Frau Pfarrer hielt ihren Wagen an. „Guten Abend, Lisbeth!“ sagte sie. „Ich habe gehört, du willst in Dienst gehen. Willst du nicht zu mir ziehen? Ich muß ein Mädchen annehmen. Es wird zuviel Arbeit mit den Kindern.“

Lisbeth horchte auf. Eine ganz feine Röthe zog über ihr sanftes Gesicht. „Ich danke Frau Pfarrer für die Ehre,“ erwiderte sie mit dem weichen Tonfall der Wenden. „Aber ich weiß nicht, ob mich mein Vater läßt.“

„Warum denn nicht?“ versetzte die Frau Pfarrer in ihrer raschen, lebhaften Art. „Deine jüngere Schwester ist jetzt auch aus der Schule, was wollt ihr vielen Mädels denn alle zu Hause machen?“

Lisbeth schwieg und sah bescheiden und verwirrt auf die Beine ihrer nackten Füße.

„Hättest du denn Lust?“ fragte Frau Pfarrer Meinhardt. „Lust hättest du schon!“ versetzte Lisbeth. „Und — man würde mal was lernen!“

„Siehst du wohl!“ lachte Frau Pfarrer Meinhardt. „Also du sprichst mit deinem Vater, hörst du?“ Damit wandte sie ihren Wagen und fuhr nach Hause.

Sie traf ihren Mann daheim im Garten, wie er ein Beet umgrub. Bei ihm stand der Förster, ein alter Waldläufer mit eisgrauem Bart und lustigen Augen.

„Du! wir haben ein Mädchen!“ rief Jda ihrem Manne zu. „Weißt du, wen?“ „Noppenz! Lisbeth.“

„Sieh mal an!“ erwiderte Meinhardt und stützte sich auf seinen Spaten.

„Na, da haben Sie sich ja gut verheiratet!“ lachte der Förster mit einem heimlichen Augenzwinkern. „Der Alte sieht wie ein Kabe!“

Frau Jda machte ein betroffenes Gesicht. „Ach Sie mit Ihrem ewigen Jägerlatein!“ lachte sie dann. „Sie machen aus jeder Mücke einen Elefanten. Was stiehlt er denn? Ein bißchen dürres Holz! Was?“

„Na sie werden ja sehen!“ bemerkte der Förster und warf seine Büchse über die Schulter.

„Nein! nein!“ wehrte Frau Jda ab, „ich lasse auf Lisbeth nichts kommen. Das ist ein liebes Mädel und eine echte Unschuld vom Lande!“ — — —

Die beiden Gatten saßen eben beim Abendbrot, als es bescheiden klopfte und Lisbeth eintrat in ihrer schmutzen Sonntagstracht. „Ich komme zu Ihnen, Frau Pfarrer, und ziehe schon heut' Abend an!“ sagte sie, „Vater meinte —“

„Das ist recht!“ lobte sie Frau Jda erfreut. „Nun komm' ich werd dir erst alles zeigen.“

Frau Jda hatte wieder bei ihrem Manne Platz genommen. „Wenn du morgen wieder die Pfarrwiesen verpachtest, Bruno,“ sagte sie, „dann sei bitte ein bißchen geschicht. Höre nicht soviel auf das Stöhnen und Klöhnen von deinen lieben Bauern. Die haben mehr Geld als du! Für ein Butterbrot hat du im letzten Jahre die Wiesen hergegeben. Und die alten flitzigen Kerls haben sich in's Fäufchen gelacht.“

„Liebes Kind,“ wandte der Pfarrer ein, „ich bin kein Geschäftsmann.“

„Das stimmt!“ versetzte Frau Jda. „Leider! Aber ein bißchen mußt du auch sehen, wo du bleibst. Du hast Frau und Kinder, für die du zu sorgen hast, — daran denke bitte auch!“

Ein Weilschen ging noch Rede und Gegenrede zwischen den beiden. „Idealismus und gesunder Menschenverstand in dem üblen Kampfe!“ seufzte der Pfarrer.

Es war indes dunkel geworden. Da huschte auf leisen Sohlen eine leichte Gestalt aus dem Hause — Lisbeth.

Drüben an ihrem Gartenzaun stand Wulkows Bertha, die Großbauerntochter.

„Weißt du was neues?“ redete Lisbeth sie an. „Ich diene jetzt bei Pastors. Au! die haben sich in der Wolle gehakt! Wegen dem Verpachten von den Pfarrwiesen. Er is man ein bißchen — —“ sie tippte an die Stirn, „aber was die Pastersche is, die hat losgelegt: ordentlich Geld mußte nehmen, hat se gesagt, immer feste! Deine lieben Bauern, die ollen flitzigen Kerls, können's bezahlen, die haben's dazu! Hat se gesagt!“

Bertha huschte davon in's Haus. Bald verließ der Wulkow seinen Hof und ging in den Krug, und die Bauern steckten die Köpfe zusammen. Auch der Förster saß im Gasthaus. Na ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Auf dem Nachhausewege klopfte er bei Meinhardt's an; in der Studierstube des Pfarrers war noch Licht.

„Was habe ich Ihnen gesagt?“ sagte er, als er ins Zimmer trat. „Sie haben sich gut verheiratet! Wissen Sie was? Bei Ihnen haben die Wände Ohren bekommen. Was Sie gesagt haben, Herr Pfarrer, wegen der Wiesenverpachtung, und was Sie gesagt haben, Frau Pfarrer, das weiß schon das ganze Dorf.“

Frau Jda sank in komischem Entsetzen in ihren Stuhl zurück. „Ach, meine Lisbeth!“ seufzte sie, „meine Unschuld vom Lande!“

## Der Gummimantel.

Humoreske von M. A. v. Lützendorff.  
(Nachdruck verboten.)

Der blonde Ede saß über seinen Teller gebeugt und ließ sich's schmecken. Dazu hatte er auch allen Grund. Denn erstens hatte er ein „Geschäft“ vor und da tat es gut, wenn man einen guten Bissen im Magen hatte und zweitens, ja zweitens konnte es auch schließlich sein, daß das bewußte Geschäft mißlang, und da war es dann ebenfalls gut, wenn man noch einmal fein gegessen hatte.

Das Gastlokal war bombenvoll. Rings um ihn her wurde gegessen, geplaudert und gelacht, klapperte es von Tellern und Besteck und liefen die Kellner ab und zu. Aber Ede wußte, was er wollte und ließ durch das Getriebe seine Aufmerksamkeit von dem, was er sich als sein Ziel erwählt hatte, nicht ablenken. In einiger Entfernung hing es. Etwas steif, weiß guter, neuer Gummistoff war, modern gearbeitet und von schöner gelblich-bräuner Farbe. Ede sah noch einmal scharf darauf hin und nickte dann merklich. Denn also darauf los mit gutem Mut!

Er rief den Kellner, bezahlte und gab noch ein besonders gutes Trinkgeld. Dann ging er geradewegs auf den schönen, gelben Gummimantel los, nahm ihn gleichmütig vom Haken und verließ mit ruhigem Schritt den menschenvollen Raum.

Eine Viertelstunde später gabs bei dem Kleiderständer, an dem der Gelbe gehangen hatte, eine erregte Szene. Ein Herr verlangte wütend nach seinem neuen Gummimantel, und neben ihm stand der Kellner ratlos, verlegen und in gekinder Verzweiflung, weil schon einige Gäste herüberblickten, was es denn gäbe.

„Bitte, nur kein Aufsehen“, flehte der Kellner, „wir werden sofort Umschau halten.“

„Wo wollt Ihr denn Umschau halten!“ zeterte der Herr. „Sie sehen doch, daß man Mantel fort ist! — Hat denn niemand gesehen, wer ihn genommen hat?“

Und er sah suchend in die Runde der neugierigen Gesichter, die ihn umgaben.

Da trat eine Dame zu ihm.

„Ich habe es gesehen. Den Mantel nahm der junge Mann, der am Tisch neben uns saß. Ich hab' ihn beobachtet und habe Spaß an ihm gehabt, weil's ihm gar so gut schmeckte.“

„Gott sei Dank! wenigstens etwas!“ seufzte der Herr. „Wissen Sie denn auch noch ungefähr, wie er aussah?“

„Auch das kann ich Ihnen sagen“, lächelte die Dame, er sah ja gerade uns gegenüber.“

Inzwischen war der Wirt zu der Gruppe getreten, hatte sich den leidigen Vorfall berichten lassen und sah nun, angeachtet der erregten Auseinandersetzungen des bestochlenen Gastes, nachdenklich vor sich hin. Dann sagte er:

„Lassen Sie mich, bitte, bevor Sie die Sache anzeigen, einen Versuch auf eigene Faust machen. Ich habe einen Gedanken, und da käme mir eine Anzeige sehr in die Quere. Gedulden Sie sich drei Tage. Ich hoffe, Ihnen Ihren Mantel wieder zuzuführen.“

Am nächsten Tage saß Ede im Kaffeehaus und durchsüßerte die Tageszeitungen. Er war begierig, etwas über den Manteldiebstahl zu erfahren, aber er fand zu seiner Enttäuschung auch nicht ein Wort darüber. Nicht die kürzeste Erwähnung. Dafür fand er jedoch etwas anderes. Eine deutlich und freigebig gedruckte Annonce. Und da hieß es: „Der hübsche Mann im hellgrauen Anzug, zartlila Rea-vatte, weidchem braunen Hut und braunen Schuhen, der gestern mittag gegen 1/2 Uhr durch die Münsterstraße ging und mit der Dame im weißen Kleid Blicke wechselte, wird von dieser um ein Wiedersehen gebeten.“

Ede lächelte vor sich hin. Das war ja er und kein anderer. Die Kleidung stimmte, und das Hübschsein? na ja, das stimmte auch. Und ob es stimmte! Aber wer war die Weiße? Eine ganze Anzahl weißgekleideter Damen war an ihm vorübergegangen, und unwillkürlich hatte er wohl mit mehr als einer „Blicke gewechselt.“ Nun, es würde sich zeigen. Denn den Spaß dieses von ihr ersehnten Wiedersehens wollte er sich natürlich nicht entgehen lassen.

In der Dämmerungsstunde des übernächsten Tages stand Ede pünktlich am Rendezvousplatze. Hübsch, frisch wie aus dem Ei geschält und natürlich im neuen Gummimantel. Allein an das, was nun folgte, denkt Ede heute nicht gern zurück. Denn es kam keine weißgekleidete Dame, sondern ein

grober Herr und mit ihm ein zweiter, noch größerer Herr. Und mit einem Male wurde es sehr ungemütlich. Ede mußte sofort den Mantel ausziehen und den Herren übergeben und de- und wehmütig flehen, man möchte ihn doch um Gotteswillen nicht anzeigen, denn es wäre das erste Mal, wirklich das aller-allererste Male, worauf denn die Herren ihn schließlich doch laufen ließen. Aber was er sich sagen lassen mußte! Er schüttelt heut noch den Kopf, wenn er daran denkt!

## Von alten Landstraßen, vom Reisen in früheren Zeiten und allerlei Nachdenkliches.

Kulturgeschichtliche und andere Skizzen  
von Oberlandmesser E. Schenckhagen.

I.

Vor hundert und so und so viel Jahren, als es noch keine Eisenbahnen gab und auch noch keine schönen, wohlgepflegten Kunststraßen wie heute, da spielte sich der Verkehr auf den alten, meist breit ausgefahrenen Landstraßen ab, von denen noch eine kleine Anzahl in ihrer ursprünglichen Lage und Verfassung vorhanden sind. Sie dienen natürlich dem Verkehr nicht mehr in der Weise, wie früher und auch nicht dem Zwecke, zu dem sie überhaupt angelegt sind, sondern sind meist zu Nebentwegen herabgesunken. Daher führen sie heute ein einsames Dasein und liegen während des größten Teiles des Jahres still, und zwar so still, daß man an ruhigen Sommermittagen fast das Gras wachsen hören kann. — Wenn sie aber erzählen könnten, dann würden wir viel erfahren aus früheren Zeiten, in denen der Verkehr sich auf den oft recht holprigen Landstraßen entlang zog. So ist noch ein Teil der alten Landstraße zwischen Schtopau und Ammendorf erhalten, wie sie seit hundertern von Jahren in Gebrauch gewesen ist und den Verkehr zwischen Frankfurt am Main und Halle oder Leipzig vermittelt hat, auf der es sich im Uebrigen zur Frühjahrs- und Herbstzeit ganz angenehm wandert. Wenn wir uns zurücksetzen in jene fernern Zeiten und auf der jetzt einsam gewordenen Straße entlang wandeln, auf der uns höchstens einige landwirtschaftliche Fuhrwerke, von Döfsem im schwerfälligen Schritt gezogen, begegnen, dann wird die ganze Romantik des Wanderns und Reisens wieder vor uns lebendig. Hier zogen nicht nur die hochbeladenen Frachtwagen, mit mächtigen Brabanter Hengsten bespannt, entlang, um das in Halle gewonnene kostbare Salz dorthin zu bringen, wo es keins gab, und andere Waren dafür einzutauschen, auch der Wanderbursch, ein Sträußchen am Hüte, den Stab in der Hand, zog hier hinaus in die Ferne, denn ein mehrjähriges Wandern war dem Gesellen vorgeschrieben, wenn er Meister werden wollte. Und dann zur Vorkreuzung wurde. Dieses Wandern und das damit verbundene Arbeiten bei den Meistern in verschiedenen Städten brachte den Gesellen nicht nur beruflich vorwärts, sondern stärkte ihn auch geistig und hob sein Selbstbewußtsein. Es ist klar, daß Jemand, der die Welt gesehen hat, ein bedeutend reiferes Urteil und einen erweiterten Gesichtskreis hat, als derjenige, der immer am Schürzenband seiner Mutter geblieben und die Weine unter seines Vaters Tisch gesteckt hat. Wer sich aber unterrichten will, wie es früher auf den Landstraßen zugeht, der lese einmal Eichendorffs: „Aus dem Leben eines Taugenichts.“ Er erfährt dann zugleich alle die losen Streiche, die der Schlingel ausgekostet hat, der aus lauter Liebermut eines Tages aus seines Vaters Hause ausriß, und nun in der weiten Welt sein Glück versuchen wollte. Aber Eichendorffs Worte bleiben immer wahr:

Wenn Gott will, rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt! —

Aber nicht allein das ist es, was in der Erinnerung an vergangene Zeiten auf der alten Landstraße in uns wachgerufen wird. — Nicht nur das Knarren der Räder des Frachtwagens, das Rollen der Postkutsche und der Ton des Posthorns klingt an unser Ohr. — Nachdenklich lassen wir uns auf einen der alten Grenzsteine von Anno dazumal nieder und bunte Bilder aus der Vergangenheit ziehen an unserer inneren Auge vorüber. — Doch, was ist das! — Stampfen von Rossenhufen, schwere Tritte marschierender Bataillone und schmetternde Trompetenstöße klingen an unser Ohr. — Der Hohenzriederberg Marsch! — Wir horchen auf: richtig, wir sind ja nicht allzumeit von Rossbach, wo Friedrich, König von Preußen, mit seiner verachteten Potsdamer Wachtparade vom 5. November 1757 einen jubelnden

Sieg über seine Feinde errang, daß sein Name in den ganzen damals bekannten Welt hell aufleuchtete und sein Preußen dazu. Hell klingt es an unsere Ohren:

„Und kommt der große Friederich und klopfet nur an die Hosen,

So läuft die ganze Reichsarmee, Panduren und Franzosen.“

Und unter jubelnden Klängen marschieren jetzt seine blauen Bataillone, die ganz Europa in Schach hielten, auf der alten Landstraße entlang, an der Spitze blizenden Auges Feld-Friedrich selbst, dem fernen Schlesien zu, um dort die in das Land eingefallenen Oesterreicher zum Teufel zu jagen. —

Großer König, was würdest du sagen, wenn du jetzt einen Blick tun könntest in dein geliebtes Preußenland, dessen Wohl deine letzten Wünsche im Augenblicke deines Todes galt! — Du hast im Blut und Angklid bei deinen Preußen ausgehalten, hast mit ihnen Abends nach dem schweren Tagen durchkämpfter Schlachten am Lagerfeuer gefessen und hättest dich nur unter den Trümmern dieses Staates begraben lassen. — Fahnenflüchtig bist du nicht geworden und hast deine Preußen in ihrem Angklid nicht führerlos einem ungewissen Schicksal überlassen! —

Nur wenige Menschen wird es heute noch geben, die sich auf die vergangenen Zeiten besinnen können und die alten Postkutschen gesehen haben, die früher in gemüthlicher Weise den Personen- und Postverkehr vermittelten, jetzt aber längst in die Kumpellammer gewandert sind oder in irgend einer abgelegenen Gegend, wohin der schrille Pfiff der Eisenbahn noch nicht gedungen ist, ein ruhmloses Dasein führen. Was für ein Ereignis war es damals, wenn eine Extrapoß unter schmetterndem Hornruf, den der Schwager vom Bod in die Welt hinausblies, in schnellstem Trab durch das Städtchen fuhr! — Mit dem Bau der Eisenbahnen kamen die Posten ins Hintertreffen und man hatte für diese altmodische Einrichtung nur noch ein geringschätziges Lächeln. Diese Geringschätzung kommt auch zum Ausdruck in einem wohl damals entstandenen Verschen:

Auf der Post fährt sich's nicht gut,

Weil's so sehr rumpeln tut.

Darum, wer's bezahlen kann,

Jahre auf der Eisenbahn.

Heute können wir freilich solche gemüthlich Bummelrei, bei der sich jedoch alle Teile wohl fühlten, nicht mehr brauchen. Heute bedeutet Zeit Geld, und zwar viel Geld, denn wir wissen gar nicht, woher wir die vielen Milliarden nehmen sollen, die unsere lebenswürdigen Feinde jedes Jahr von Neuem aus uns herauspressen wollen. Aber diese Herrschaften jonglieren mit den Milliarden wie der dumme August im Zirkus mit den Gummibällen und haben doch keine Ahnung davon, welche ungeheure Summe sich hinter einer Milliarde verbirgt. Das Letzte will ich an einem Exemplum klar zu machen versuchen. — Neulich kramte ich im Handbörchen meiner Großmutter — ich bin nämlich im Nebenamt Maritimenforscher — und da fand ich eine Aufzeichnung, die ganz gut hierher paßt. Seit dem 1. Januar des Jahres 1 christlicher Zeitrechnung, also seit der Geburt Christi, wie man gemeinlich sagt, sind bis zum 28. Januar des Jahres 1902, vormittags 10,45 Uhr eine Milliarde Minuten verfloßen. 1900 Jahre und noch ein Weniges mehr haben also eine Milliarde Minuten gebraucht, um in den Schoß der Ewigkeit hinabzusinken. Wer's nicht glaubt, kann's ja nachzählen. — Es wäre wirklich angebracht, wenn unsere Regierung die „verfluchten Parlevouhs“, um mit Vater Blücher zu reden, einmal über die beinahe unsagbare Größe einer Milliarde aufklärte, damit da drüben die Begriffsverwirrung, oder richtige gesagt, die Begriffslosigkeit aufhöre. — Doch da verlassen wir uns in der Tat ins Unendliche und kommen ganz von unserer alten Landstraße ab. — Die tiefen Gleise, die der alte Weg heute noch zeigt, können den Anschein erwecken, als sei soeben erst der letzte Frachtwagen hier entlang gezogen, und nun stehen die alten Weiden am Ufergrabe so trauerlich und schmerzmüthig daneben, als trauerten sie der vergangenen Herrlichkeit nach. — Es muß trodenes Wetter gewesen sein, als der letzte Wagen hier entlang zog, denn sonst hätten die Räder des schwerbeladenen Fuhrwerks viel tiefere Spuren hinterlassen. Aber bei nassem Wetter oder gar bei Hochwasser, das die Saale alljährlich befruchtend meilenweit über die ganze Aue ausbreitet, mied man den Weg durch die Talebene. Der Verkehr zog sich dann von Schlopau aus auf den südlich und westlich entlang laufenden, erhöhten Talrändern über die Dörfer Korbeta, Neufkirchen, Holleben, Schlettau und Passendorf nach Halle, wo

er durch das Kloster in die Stadt einmündete. Bei trockenem Wetter aber fuhr man quer durch die Saalau, überschritt zunächst bei Stöpan die Saale, anfänglich mittels einer Furt, später auf einer Fähre, und die weiße Elster bei Beesen auf der jetzt noch vorhandenen, malerischen, mehrbogigen Steinbrücke unterhalb der durch den Auszug der hallischen Studenten dorthin i. J. 1822 am 7. Februar denkwürdig gewordenen Bräuhanschenke. Hier wand sich die Straße in einem noch vorhandenen Bogen zur Anhöhe hinauf, auf welcher sie dann bis Halle blieb und durch die Beesener und Romantische Straße auf dem Markte einmündete.

Nun war das Reisen in früheren Zeiten, als Strauchritter, Räuber und Spitzbuben die Straßen unsicher machten, nicht so ganz ungefährlich. — Wenn also Jemand vor so und so viel Jahren eine größere Reise unternahm, wozu damals immer ein großer Mut gehörte, dann machte er vorher meist sein Testament, bewaffnete sich mit Säbel und Feuergewehr, um nicht allein sein Leben, sondern auch seine gefüllte Geldbörse, die er um den Leib, vorsichtigerweise meist auch unter die Hoje geschmalt hatte, möglichst gut zu verteidigen. Wenn ein Wagenzug, beladen mit allerlei kostbarem Gut, sich auf die Reise begab, dann war er stets von bewaffneter Geleitsmannschaft umgeben. Diese Geleitsmannschaft stellte der Landesherr, der meist auch der Besizer und Unterhalter der Straße war, wofür ihm natürlich ein entsprechender Zoll entrichtet werden mußte. Ursprünglich war dieses Geleitsrecht, d. h. die Befugnis, Geleit zu gewähren, ein ausschließliches Recht des Kaisers innerhalb des ganzen Reichsgebietes. Als aber im Laufe der Zeiten die Fürsten, Grafen und kleineren Herren sich selbständig machten, d. h. sich nicht mehr um die Rechte des Kaisers kümmerten, weil dieser oft zu einer Schattenfigur zusammenschrumpfte, da machten sich diese auch die Rechte des Kaisers an, stellten die Geleitsmannschaften und erhoben dafür natürlich auch die entsprechenden Abgaben. Ob diese Herrschaften auch die Straßen in guter Ordnung hielten, kann nicht immer behauptet werden. Um nun die Aussicht über die Sicherheit auf den Straßen besser ausüben zu können, erbaute man, wenn keine Städte oder andere festen Plätze in der Nähe lagen, an bestimmten und dafür geeigneten Stellen der Straßen Burgen. Auf diesen lag stets eine Besatzung, um die Geleitsmannschaften zu stellen und den Sicherheitsdienst auf der Landstraße auszuüben. — Man kann sich denken, wie erleichtert Führer und Begleiter eines mittelalterlichen Handelszuges aufgetaucht haben, wenn sie nach langer, mühsamer und wohl auch gefahrvoller Fahrt endlich durch die seitwärts stehenden Bäume den Kirchthum des nächsten Dorfes und bald darauf auch den Turm der schützenden Burg erblickten. In unserm Falle ist es zuerst die Kirche und etwas später der eisenranke Turm der Burg Schlopau, den wir rechter Hand voraus in kurzer Entfernung zwischen den Stämmen der Wegbäume hindurch sehen. Diese Burg liegt unmittelbar an der Saale und war eine ehemalige, auf einer kleinen Anhöhe erbaute Wasserburg, d. h. das umgebende Wasser bildete den Hauptschutz der Burg. Sie ist sicher eine auf einem schon früher vorhanden gewesenen slavischen Grenzwall von den Deutschen errichtete Grenzburg gegen die räuberischen Slaven gewesen und hatte später noch den Zweck, die hier entlangführende Handelsstraße und den Flußübergang zu schützen. Letzterer, ursprünglich eine Furt, später eine Fähre, ist noch kenntlich und wird sich da befinden haben, wo die alte Dorfstraße auf die Saale stößt. Durch den Bau der Kunststraße ist dann die Fähre überflüssig geworden. Den Charakter als Grenzburg, die frühzeitig — sie wird schon im Jahre 1177 genannt — erbaut ist, als man „Burgen stolz und kühn an der Saale hellestem Strande“ entlang errichtete, dürfte seine Bestätigung darin finden, daß Schlopau bis zum Jahre 1215 Reichsburg und im Lehnsbesitz der Grafen von Mansfeld war. In diesem Jahre kam sie an das Erzbistum Magdeburg, 1444 an das Bistum Merseburg und endlich 1477 an die Familie v. Trotha, in deren Besitz sie bis heute geblieben ist.

Burgen und Städte und, wenn beide nicht vorhanden waren, große Unterkunftsherbergen lagen meist eine Tagereise von einander entfernt, so daß Menschen und Tiere am Abend immer ein schützendes Obdach erreichen konnten. Noch früher erbauten Mönche eines der Landstrafe naheliegenden Klosters sogenannte Glendshöfe, verbunden mit einer Kapelle für gottesdienstliche Handlungen, damit auch das Seelenheil der Reisenden keinen Schaden litt. Die Spuren solcher Glendskapellen, meist bestehend in einigen Mauertrümmern, finden wir an den alten, jetzt noch vorhandenen Kaiserstraßen, die um und durch den Harz laufen. Ebenso sind

nach einige der alten, sogenannten Fuhrmannskneipen an den Landstraßen vorhanden, und endlich sind meist am Eingange der alten Städte noch sogenannte Siegenhöfe oder Klausen erhalten, die ähnlichen Zwecken dienen.

Kam ein Handelszug vor dem Tore einer Stadt an, so war das für die Bewohner der letzteren stets ein großes Ereignis, denn bei dem früheren oft sehr mangelhaften Nachrichten-dienst waren die Begleiter des Zuges meist zugleich die Ueberbringer aller Nachrichten, Neuigkeiten und sonstiger Ereignisse. Und was sie nicht selbst gesehen oder erlebt hatten, das logen sie hinzu. — Versetzen wir uns einmal im Geiste zurück in die mittelalterlichen Zeiten, dann sehen wir die hochbeladenen Frachtwagen, bespannt mit 6, 8, 10 oder noch mehr mächtigen Pferden, in langer Reihe dem Tore der Stadt zu fahren, die Pferde angeführer, mit messingbeschlagenem, blankgeputztem und klingendem Geschirr. Zur Seite schreitet wuchtigen Schrittes, die Peitsche schwingend, der Fuhrmann. Ihm folgt auf den Fersen der wachsame Epiz. Am Tore muß der Zug halten, Ausweisepapiere werden geprüft, Steuerverhältnisse geordnet, wobei vielleicht ein metallischer Händedruck die Angelegenheit besser in Fluß bringt. Währenddessen schnauft und stampft der friesischen Hengst ungeduldig vor dem Wagen. — Endlich ist Alles geordnet, der Wagenzug setzt sich unter Rufen und Peitschenknallen wieder in Bewegung und ein Wagen nach dem andern verschwindet in der dunklen Wölbung des Tores, drüben auf der anderen Seite in der Stadt erwartungsvoll von den Bürgern begrüßt als Ueberbringer von Waren, Neuigkeiten usw. Der gestrenge Torwächter aber und seine Gehälfen, die Stadtrichter, ziehen sich nach dieser anstrengenden Tätigkeit wieder in ihre Wachtstuben zurück zu einem stärkenden Trunk, den eine solche Amtshandlung wohl immer einbrachte.

## Bunte Zeitung.

### Anekdoten.

Einer Sammlung von Anekdoten, die W. P. Hegler soeben im Verlag der Freude, Wolfenbüttel, unter dem Titel „Der Anekdoterich“ herausgegeben hat, entnehmen wir die nachstehenden kleinen Kostproben:

Kaiser Augustus ließ durch Trompeten ausrufen, wer ihm den spanischen Seeräuber Skratotes ausliefern würde, der solle 15 000 Kronen haben. Wie dieses Skratotes hörte, kam er selber und forberte das Geld. Der Kaiser ließ ihm nicht allein das Geld zahlen, sondern nahm ihn, wegen seiner tüchtigen Tat, in seine Dienste.

Ein französischer Gesandter zeigte bei Jakob I. von England so wenig Talent, daß sich die von jenem beabsichtigte Unterhandlung zerbrach. Nach der Audienz sagte der König zum Kanzler Baco: „Was halten Sie von dem französischen Gesandten?“ Baco versetzte: „Stre! Leute von solcher Größe gleichen Häusern von vier bis fünf Stockwerken, worin die obersten Zimmer gewöhnlich am schlechtesten möbliert sind.“

Ein durchreisender Geistlicher wurde einst dem König von Neapel als ein Mann vorgestellt, welcher ein Buch besitze, worin die Todsünden der Götzen seiner Zeit aufgezeichnet waren. Der König fragte, ob auch er darin stehe. Der Fremde schlug nach und fand: Der König von Neapel habe einen Mohren mit 12 000 Dukaten nach Afrika geschickt, um Pferde dafür zu kaufen. „Warum hältst du das für eine Todsünde?“ „Weil der Mohr in seinem Lande bleiben wird.“ „Wenn er aber doch wiedertäme, was dann?“ „Dann trage ich an Eurer Majestät Stelle den Mohren ein.“

In Breslau starb, während Friedrich der Große anwesend war, ein Schauspieler, katholischer Religion, den der Bischof nicht in geweihter Erde begraben lassen wollte. Man wandte sich an den König, welcher, wegen der Unduldsamkeit entrüstet, den Bischof rufen ließ und ihn ausfragte: „Wie tief geht Ihre Weihe, wenn Sie den Gottesacker weihen?“ — Ueber diese Frage betroffen, antwortete der Bischof verlegen: „Drei bis vier Ellen tief.“ „Nun gut,“ versetzte der König, „so soll der Schauspieler fünf Ellen tief begraben werden.“

Hauptmann (beim alten Schweizer Militär): „Hilfsgeldmann, jetzt sag i dir aber zum letzten Male, sieh grad!“ Soldat: „Hauptmann, halt'n Mund!“ Hauptmann: „Wenn wir in Brühse wären, dersejt das nit zu mir sagen!“ Soldat: „Wenn wir in Brühse wären, wärest du auch nit Hauptmann.“

Ein Herr, der den Namen Trampelang hatte, schrieb an den Fürsten Bismarck und bat um die Erlaubnis, seinen

erstgeborenen Sohn den Vornamen „Bismarck“ geben zu dürfen. — Der Kaiser erteilte die Genehmigung und schrieb dazu: „Sollte mir in meinem hohen Alter der Himmel noch einen Sohn beschicken, so werde ich nicht verfehlen, ihn auf den Namen „Trampelang“ taufen zu lassen.“

Bismarck erwiderte einem Abgeordneten, der mit aller Kraft für die Volksbildung eintrat: „Kinder laßt mir man bloß noch einen Menschen übrig, der mir die Stiebeln pugt!“

### Abgeholfen.

Aus dem Jahre 1918 erzählt ein Kriegsteilnehmer: Ein Major und ein Oberleutnant heilen im Kriegslazarett zu B. ihre Beinbrüche aus. Eines Tages beginnt für beide die Tortur der Massage des gebrochenen Gliedes. Der Major geht bei dieser hochmolekulösen Prozedur natürlich voran und brüllt vor Schmerzen, während sie gleich darauf der Oberleutnant mit stoischem Gleichmut erträgt. Nach zwei Tagen dieselbe Geschichte: der Major quiekt, stöhnt, schreit unter den Händen des Masseurs wie ein angeschossener Rothhohlaureus, der Oberleutnant zündet sich gemächlich eine Zigarette an und sieht der Manipulation des Mannes mit den gesunden Fäusten mit beinahe zynischem Lächeln zu. Raum hat diesmal der Masseur den Rücken gewendet, da bricht der Major los: „Sagen Sie, lieber X., was ist das denn? Mir ist zumut, als ob mir der Kerl die Knochen noch einmal zerbricht, und Sie scheinen so gut wie gar nichts dabei zu fühlen?“ Worauf Oberleutnant X. prompt erwidert: „Ja, haben denn Herr Major ihm das franks Bein hingehalten?“

## Praktische Frauenfragen.

### Wie verbilligt man die Wäsche!

Eparmäßigkeiten gibt es genug beim Waschen, man muß sie allerdings zu finden wissen. Im Folgenden soll ein Punkt besprochen werden, der, obgleich von erheblicher Bedeutung für das Waschen, doch meist nebensächlich und gedankenlos behandelt wird: das Einweichen der Wäsche und die Behandlung des zum Waschen benutzten Wassers.

Ein sachgemäßes Einweichen bedeutet immer eine außerordentliche Erleichterung des nachfolgenden Reinigungsprozesses und nicht ganz zu Unrecht heißt es: „Gutes Einweichen ist halbes Waschen.“ Das Einweichen soll bewirken, daß sich der den Wäschestücken anhaftende Schmutz lockert und der Gewebefaden aufquillt, damit die Waschmittellauge ihn schneller durchdringen kann. Gut vorgeweichte Wäsche erfordert beim Waschen bei weitem nicht eine so eindringliche und lange Bearbeitung (Kochen und Durchwaschen) wie mangelhaft oder garnicht eingeweichte Wäsche. Bei den heutigen hohen Anschaffungskosten für neue Sachen fällt doppelt ins Gewicht, daß so mit dem guten Einweichen eine weitgehende Schonung des Gewebes erzielt wird; nichts schadet ja der Wäsche mehr als zu langes Kochen oder die „aufreibende“ Behandlung auf dem Wasbrett. Man läßt die Wäsche zweckmäßig über Nacht vorweichen, indem man sie abends vorher in einer schwachwarmen Bleichsodalösung eingeseigt hat. Kristall- oder Stillsoda eignet sich zur Wäschebehandlung nicht so gut, weil die Wäsche durch deren andauernde Verwendung leicht einen gelblichen Schein annimmt.

Bleichsoda ist gleichzeitig ein gutes Mittel, hartes, d. h. stark kalkhaltiges Wasser für den Waschprozeß geeignet zu machen; sie hat nämlich die Fähigkeit, den übermäßigen Kalkgehalt des Wassers zu binden.

Kommt nämlich Seife oder das seifenhaltige Waschmittel mit Kalksalzen zusammen, so verbindet sich ein Teil des Seifengehaltes mit den kalkhaltigen zu sogenannter Kalkseife, die damit für den Waschprozeß verloren geht und die Wäsche leicht verschmiert. 1 Gramm Kalk ist in stände, etwa 20 Gramm mittelguter Seife oder die entsprechende Menge an pulverisierten Waschmitteln unlöslich auszuscheiden! Hierdurch erklärt sich auch vielfach die Erscheinung mangelhafter Schaumbildung, ein Uebelstand, der sich in Gegenden mit hartem Wasser sehr oft zeigt und der Hausfrau, gerade wenn sie ein gutes, fettreiches Waschmittel gebraucht, so unbegreiflich ist.

Man sieht also, ein wie hoher Nutzen in dem Enthärten des Wassers liegt und auch, wie wertvoll ein richtiges Vorweichen für die Behandlung der Wäsche ist. Von wesentlicher Bedeutung für ein wirtschaftliches Waschen ist naturgemäß auch die Wahl des Waschmittels. Die Vermeidung minderwertiger Ware ist hierbei ein Gebot der Klugheit. Es liegt auf der Hand, daß, wie beim Kauf der Wäsche selbst, so auch beim Einkauf eines guten Waschmittels eine kleine Mehrausgabe reichliche Zinsen trägt. Am besten ist immer das Waschmittel, das durch Vereinigung des Waschen und Bleichprozesses zu einem Vorgang, wie es z. B. bei den Sauerstoffwaschmitteln der Fall ist, seinen Zweck erfüllt. Der erzielte Nutzen liegt hier neben anderen Vorzügen in einer Verkürzung des Kochens und in der Verminderung jeder „aufreibenden“ Behandlung der Wäsche.